

Johanna Muckenhuber,
Josef Hödl, Martin Griesbacher (Hg.)

NORMALARBEIT

Nur Vergangenheit oder auch Zukunft?

Arbeitskontexte und ihr Verhältnis zur Relevanzarbeit

ARNO HEIMGARTNER

1. EINLEITUNG

Arbeit wird in unterschiedlichen Formen erbracht: bezahlt und unbezahlt, in der Familie, in der Nachbarschaft und in Vereinen, vom Staat auferlegt, als Praktika oder in Tauschzirkeln. Diese Analyse geht zunächst der Frage nach, in welchen Arbeitskontexten (soziale) Leistungen für die Gesellschaft erbracht werden. Diese werden in einem weiteren Schritt definitorisch vorgestellt. Darauf aufbauend wird versucht, empirisches Material über die Zeitkontingente vorzulegen, die in den unbezahlten Arbeitskontexten erbracht werden. Schließlich werden Überlegungen zu einer Bewertung der bestehenden Verhältnisse angestellt: Inwieweit soll die derzeitige Aufteilung der Arbeit in den verschiedenen Kontexten über die Lebensspanne und in der Geschlechterdifferenz bestehen bleiben oder könnte sich eine andere Aufteilung als zielführender für die Gesellschaft erweisen? Wenn aber von „zielführend“ die Rede ist, dann gilt es im Sinne einer Qualitätsreflexion auch zu klären, inwieweit die einzelne Person bzw. die Gesellschaft auch Ziele benennt, die sich als Kriterien für relevante Arbeit eignen. Als Kristallisation wird in diesem Sinn schließlich der Begriff der Relevanzarbeit eingeführt. Dieser soll kennzeichnend für jene Arbeit sein, die sich individuell oder kollektiv in seiner Bedeutsamkeit abhebt. Der Beitrag klingt mit Fragen zur Zukunft des bestehenden Verhältnisses zwischen den Arbeitskontexten aus.

2. KATEGORISIERUNGSFRAGE: WIE LASSEN SICH ARBEITSKONTEXTE KATEGORISIEREN?

Keht man von der Gleichsetzung von Arbeit mit bezahlter Arbeit ab, wie sie etwa in der Formulierung „Arbeitest du derzeit?“ bisweilen mitklingt, so tut sich die Frage auf, welche Arbeitskontexte existieren und anhand welcher Kriterien sie zu differenzieren sind. Findenig und Heimgartner (2014: 208) publizieren einen Vorschlag zu Arbeitskontexten, der zwischen Eigenarbeit, familiärer Arbeit, informeller Freiwilligenarbeit, formeller Freiwilligenarbeit und bezahlter Arbeit unterscheidet. Diese Kategorisierung basiert auf unterschiedlichen Distinktionsdimensionen:

- a) Die *Bezahlung* unterscheidet die bezahlte Arbeit von anderen Arbeitskontexten. Der Kostenersatz im Fall von freiwilligem Engagement oder die Familienbeihilfe im Fall von familiärer Arbeit¹ relativieren die Dimension zwar etwas, aber im Wesentlichen ist hier die Trennlinie über die monetäre Seite gezogen. Verschiedene Ausmaße (z.B. Teilzeitarbeit), Versicherungs- und Steuerleistungen (z.B. Geringfügige Beschäftigung, Schwarzarbeit) sowie rechtliche Formen (z.B. Selbstständige, Angestellte, ArbeiterInnen, Beamte) differenzieren die bezahlte Arbeit.
- b) Der Unterschied zwischen formeller und informeller Arbeit wird über die *Eingebundenheit in eine Organisation* definiert. Nachbarschaftshilfe und Arbeit im Freundeskreis gilt als informelle Hilfe, eine über einen Träger (z.B. Verein) organisierte Leistungserbringung wird als formelle Arbeit bezeichnet. Sowohl die formelle als auch die informelle Arbeit ist als Arbeit an Personen außerhalb des eigenen Haushaltes festgelegt.
- c) Anhand des *Haushaltskriteriums* ist teilweise die familiäre Arbeit zu erkennen. Diese ist wesentlich an Personen innerhalb des eigenen Haushaltes gerichtet. Dies berücksichtigt viele plurale Familienformen, nicht jedoch die dislokalen (z.B. Großeltern) oder binuklearen Familiensysteme. Familiäre Arbeit

1 Bei familiärer Arbeit wird üblicherweise nicht von bezahlter Arbeit gesprochen wird, obwohl verschiedene Leistungen und Ansprüche dadurch entstehen. So beträgt beispielsweise in Österreich die Familienbeihilfe im Jahr 2016 in Abhängigkeit des Alters des Kindes zwischen € 111,80. und € 162. Zudem erhöht sich der Betrag, wenn mehrere Kinder betreut werden gemäß einer Staffelung. Dies kann als Einkommen wahrgenommen werden.

im eigenen Haushalt ist somit von familiärer Arbeit außerhalb des eigenen Haushalts zu unterscheiden.

- d) Daher ist auch *ein verwandtschaftliches Verhältnis* relevant. Subthemen sind Arbeit für Kinder, Enkelkinder, Eltern, Großeltern und andere Verwandte (u.a. Tante, Onkel, Nefte, Cousin).
- e) Als eigene Arbeitsform ist die Eigenarbeit *auf die eigene Person gerichtet* bzw. dient sie dieser. Sie ist also nicht direkt auf andere Personen wirkend. Sich selbst weiterzubilden, wäre beispielsweise eine solche Eigenarbeit. Auch Selbsthilfe, wie sie in Gruppen zahlreich besteht, kann jedenfalls anteilig als Eigenarbeit betrachtet werden.
- f) Es kann auch eine *nicht-monetäre, aber definierte Gegenleistung* bestehen. Etwas herausgehoben sind auf diese Weise Tauschzirkel, -kreise bzw. *Local Exchange Tradings*, die zwar nicht monetär abgegolten werden, bei denen aber eine Registrierung der Leistung anhand einer Einheit besteht. Bei einem informellen oder formellen Engagement kann ebenfalls die Erwartung einer Gegenleistung bestehen. So kann etwa eine Rettungshelferin zu Recht erwarten, dass ihr im Fall des Hilfebedarfs geholfen wird. Dennoch sind Dokumentation und Gegenseitigkeit im Fall eines Tauschzirkels anders aufgestellt, da die Inhalte verschriftlicht und fixiert sind.
- g) Eine Rolle spielt außerdem die *Verpflichtung*. Diese kann vom Staat oder im Rahmen einer Ausbildung bestehen. Zivildienst ist ein Beispiel staatlicher Verpflichtung oder verpflichtende Praktika können etwa im Rahmen eines Studiums verlangt werden. Leistungen, die verpflichtend zu erbringen sind, sind kein freiwilliges Engagement. Im Rahmen von familiären Tätigkeiten wird in der Regel nicht von einer Verpflichtung gesprochen, obwohl etwa bei der Betreuung von Kindern im Rahmen einer Erziehungsberechtigung auch eine Betreuungsverpflichtung besteht.

Die Zeitverwendungsstudie der Statistik Austria (2009) ist jene Studie, die versucht, den Zeithaushalt der österreichischen Bevölkerung zu klären. Relevant für die Betrachtung der Arbeitsleistung sind in dieser Studie folgende Arbeitskontexte: persönliche Tätigkeiten, berufliche Tätigkeiten, Haushaltsführung, Kinderbetreuung, Betreuung Erwachsener und Freiwilligenarbeit². Während für die

2 Insgesamt orientiert sich die Studie an folgenden Kategorien: persönliche Tätigkeiten, berufliche Tätigkeiten, Schule und Weiterbildung, unbezahlte Arbeit (Haushaltsführung, Kinderbetreuung, Betreuung Erwachsener, Freiwilligenarbeit), soziale Kontakte und Freizeitaktivitäten. Die Grundfrage, woran Arbeit erkennbar und von Nicht-

Tauscharbeit ein Äquivalent fehlt, haben die anderen Kategorien Parallelen zum Kategoriensystem von Findenig und Heimgartner (2014: 208). Die Freiwilligenarbeit fasst formelle und informelle Aspekte zusammen. Die familiäre Arbeit ist weiter differenziert in Haushaltsführung, Kinderbetreuung und Betreuung Erwachsener. Tabelle 1 zeigt die erarbeiteten Arbeitskontexte mit vorgeschlagenen Einstufungen zu den überlegten Definitionsmerkmalen.

Arbeit unterscheidbar ist, ist dadurch offensichtlich. Einfache Muster „Arbeits-Freizeit“ sind in diesem Zusammenhang wenig tauglich, da es evident ist, dass auch in der von der bezahlten Arbeit getrennten Zeit gearbeitet werden kann.

Tabelle 1: Arbeitskontexte und Definitionsmerkmale

Arbeitskontexte / Definitionsmerkmale	Bezahlung	Finanzielle Hilfeleistung	Verpflichtung	Eingebunden- heit in eine Or- ganisation	Nicht-monetäre dokumentierte Gegenleistung	Ausrichtung an den eigenen Haushalt	Familiärer Be- zug
Eigenarbeit	nein	nein	nein	nein	nein	nein	nein
Interne familiäre Arbeit: Kinderbetreuung und - bildung ³	nein	ja	ja	nein	nein	ja	ja
Interne familiäre Arbeit: Elternbetreuung	nein	mög- lich	teils	nein	nein	ja	ja
Interne familiäre Arbeit: PartnerInbetreuung	nein	nein	nein	nein	nein	ja	ja
Interne familiäre Arbeit: Haushaltsführung	nein	nein	nein	nein	nein	ja	ja
Externe familiäre Arbeit	nein	mög- lich	teils	nein	nein	nein	ja
Informelles Engagement	nein	nein	nein	nein	nein	nein	nein
Formelles Engagement	nein	nein	nein	ja	nein	nein	nein
Tauscharbeit	nein	nein	nein	ja	ja	nein	nein
Staatliche Pflichtarbeit z.B. Zivildienst, Wehr- dienst	nein	ja	ja	ja	nein	nein	nein
Praktika im Rahmen von Ausbildungen	mög- lich	nein	ja	ja	nein	nein	nein
Geringfügige Beschäfti- gungen	ja	nein	nein	ja	nein	nein	nein
Bezahlte Arbeit im So- zialsystem	ja	mög- lich	nein	ja	nein	nein	nein
Schwarzarbeit	ja	nein	nein	teils	nein	nein	nein

- 3 Über den Begriff „Kinderbildung“ sei veranschaulicht, dass in den Familien nicht nur Versorgungs- und Sicherheitsaufgaben übernommen werden, sondern eben auch Bildung stattfindet.

3. DIE ZEITFRAGE: WIEVIEL ZEIT WIRD IN DEN VERSCHIEDENEN KONTEXTEN VERBRACHT?

Der nächste und empirische Schritt ist es zu ergründen, wie die Zeitkontingente der Menschen in den Arbeitskontexten aussehen. Das Ergebnis der Zeitverwendungsstudie (Statistik Austria 2009: 36) sieht im Durchschnitt einen Überhang an persönlichen Tätigkeiten. Für die Freiwilligenarbeit sind wöchentlich bei Frauen 1,3 h und bei Männern durchschnittlich 1,5 h veranschlagt. Dies ist im Vergleich zu den beruflichen Tätigkeiten (18,7 h bzw. 30,7 h) gering. In der Haushaltsführung und in den beruflichen Tätigkeiten wird eine Geschlechterdifferenz sichtbar. Das Ausmaß an bezahlter Arbeit steigt unter den bezahlten Arbeitenden deutlich an: bei Männern 48,2 h und bei Frauen 39,0 h.

Tabelle 2: Verbrachte Zeit in Arbeitskontexten pro Woche im Durchschnitt

In Stunden / Woche	Frauen	Männer
Persönliche Tätigkeiten	78,4	76,2
Berufliche Tätigkeiten	18,7	30,7
Haushaltsführung	25,9	13,8
Kinderbetreuung	4,6	2,1
Betreuung Erwachsener	0,3	0,2
Freiwilligenarbeit	1,3	1,5

Quelle: Statistik Austria 2009

Auskunft über die Intensität der Freiwilligenarbeit geben auch die beiden bisher umgesetzten Freiwilligenstudien im Auftrag des BMASK (More-Hollerweger/Heimgartner 2009; Public Opinion 2015). In der Studie von Public Opinion ist der Zeitaufwand nur für das informelle Engagement ausgewiesen: Der Zeitaufwand für informelle Freiwilligenarbeit beträgt demnach durchschnittlich 3-4 Stunden in der Woche (Public Opinion 2015: 33): 31% arbeiten 1-2 Stunden, 20% 3-5 Stunden, 9% 6-10 Stunden und 6% mehr als 10 Stunden. Die übrigen Befragten arbeiten nicht informell.

Die Studie basiert auf der Befragung des Institutes für empirische Sozialforschung (2013: 36). Diese weist in Zusammenhang mit den Engagementbereichen auch auf das Stundenausmaß für das formelle Engagement hin: Dies rangiert im Durchschnitt zwischen 2,6 und 4,3 Stunden. Die Studie von More-Hollerweger und Heimgartner (2009) spricht von 4,1 Stunden durchschnittlich pro Woche an formellem Engagement und 3,6 Stunden pro Woche an informellem Engagement. Dazu ist zu vermerken, dass sich diese Zahlen auf die Aktiven in der

Freiwilligenarbeit beziehen. Nur ein Teil der Bevölkerung engagiert sich in der Freiwilligenarbeit. Die Beteiligungsquote liegt bei Männern im formellen Bereich bei 32%, bei Frauen bei 24% und im informellen Bereich bei 32% bei Männern und bei 31% bei Frauen (Public Opinion 2015: 20). So dürfte der Abgleich mit der Zeitverwendungsstudie in etwa stimmig sein.

Fazit ist, dass bei Frauen das Verhältnis familiärer Arbeit zu beruflicher Arbeit zu Freiwilligenarbeit nach der Zeitverwendungsstudie gerundet bei 24 : 14 : 1 liegt. Bei Männern ist das Verhältnis gerundet 11 : 20 : 1. Der Durchschnittsblick weist also darauf hin, dass über die Bevölkerung hinweg das Ausmaß an freiwilligem Engagement in dieser Aufstellung das mengenmäßige Schlusslicht an Arbeitsaktivitäten bildet. Dennoch ist in Summe das Ausmaß an freiwilliger Arbeit beträchtlich. In Österreich gibt es etwas über 100.000 Vereine, in denen freiwillige Arbeit geleistet wird. Die Summe an geleisteten Stunden wird in der Freiwilligenstudie 2009 für Österreich mit 7,9 Mio. Stunden pro Woche quantifiziert.

Wie betont, weist das Verhältnis auch starke geschlechtsspezifische Ungleichheiten auf, die Gegenstand von Analysen zu sein haben. Mit der Verteilung der Hausarbeit beschäftigen sich etwa Buchebner-Ferstl und Rille-Pfeiffer (2008: 51). Sie differenzieren in der Erklärung der geschlechtsspezifischen Ungleichheiten in der Hausarbeit zwischen rollen-, handlungs- und emotionstheoretischen Zugängen. Sie erarbeiten vier verschiedene Paartypen, die sie mit folgenden Sätzen charakterisieren „Hausarbeit ist Frauensache“ (traditionell), „der Mann als Hilfsarbeiter“ (traditionell orientiert), „Gleiche Verantwortung, aber nicht unbedingt gleiche Verteilung“ (egalitär orientiert) und „Konsequentes Halbe-Halbe“ (egalitär).

4. DIE BEWERTUNG DES VERHÄLTNISSSES IN DEN ARBEITSKONTEXTEN: ZWISCHEN EINER ZIELLOSEN GESELLSCHAFT UND DER WAHRNEHMUNG EINER RELEVANZARBEIT

Es gilt nun zu überlegen, ob das Verhältnis bzw. die Präsenz in den Arbeitskontexten im bestehenden Ausmaß passt. Eine solche Bewertung kann individuell oder gesellschaftlich vorgenommen werden. Dies führt zu zwei Fragen: (a) Wie sieht die Bewertung meiner Präsenz in den Arbeitskontexten für mich aus? (b) Wie sieht die Bewertung der Präsenz der Menschen in den Arbeitskontexten aus gesellschaftlicher Perspektive aus?

4.1 Ad a) Subjektive Bewertungen

Als eine Studie, die exemplarisch die biografische Thematik charakterisiert, kann die Masterarbeit von Scherz (2015: 68) herangezogen werden. Die Autorin hat 176 Jugendliche in Jugendzentren im Rahmen von Vernachlässigungsinhalten gefragt, inwieweit die Jugendlichen finden, dass ihre Eltern keine Zeit für sie haben. 21% der Jugendlichen geben an, dass dies auf ihre Väter zutrifft, und 11% der Jugendlichen meinen, dass dies auf ihre Mütter zutrifft. Eine andere Studie kommt aus umgekehrter Perspektive zu einer ähnlichen Aussage. In der Südtiroler Männerstudie von Armin/Böhnisch/Herzer (2012: 76) sagen 58,6% der Männer, dass sie gerne mehr Zeit mit der Familie verbringen würden und 65,5% der Männer möchten gerne mehr Zeit haben, um mit ihren Kindern zusammen zu sein. Diese Ergebnisse lassen sich durch die Studie von Griesbacher und Griesbacher (2016: 140) ausweiten. 72,6% der befragten Beschäftigten im öffentlichen und öffentlichkeitsnahen Sektor in der Steiermark (n=1.233) wünschen sich zumindest etwas mehr Zeit, um diese mit PartnerIn und Familie zu verbringen und 63,1% wünschen sich zumindest etwas mehr Zeit für Freunde.

Andere biografische Disharmonien in Bezug auf die Verteilung auf die Arbeitskontexte können nur vermutet werden. Vielleicht fühlen sich ältere Leute exkludiert vom bezahlten Arbeitsmarkt und würden darin gerne länger partizipieren. Vielleicht gibt es hierin sogar Parallelen zu jungen Erwachsenen, die in stets länger werdenden Ausbildungszeiten ebenfalls eine Beteiligung am bezahlten Arbeitsmarkt vermissen können. Auch die Teilnahme im freiwilligen Engagement kann sich vielleicht für manche Menschen als nicht niederschwellig darstellen. Personen mit Beeinträchtigungen, aber auch Personen mit hohen Zeitvolumina in der bezahlten Arbeit vermissen möglicherweise freiwilliges Engagement. Auch ein Zuviel an Haushaltszeiten und die Verhinderung von bezahlter Arbeit und Freiwilligenarbeit ist insbesondere für manche Personen wahrscheinlich anzunehmen, die bezahlte Arbeit suchen bzw. durch familiäre Aufgaben daran gehindert werden, ein freiwilliges Engagement aufzunehmen.

Als ein Diskurs, der die Verteilungsthematik berührt, ist die *work-life-balance* zu nennen. Er bemüht sich um eine Vereinbarkeit von bezahlter Arbeit und Privatleben. Mitzudenken ist in diesem Diskurs, dass für eine Gesellschaft relevante Leistungen in verschiedenen Arbeitskontexten stattfinden. Als übergeordnetes Konstrukt wird in der Forschung etwa auf Well-Being fokussiert, das die Lebensumstände und -zusammenhänge umfassender einbezieht. So wird in der OECD-Studie „How’s Life?“ (2015) auf personale Dimensionen (u.a. Gesundheit, Einkommen, Bildung, Work-Life-Balance) und auf gesellschaftliche

Ressourcen (z.B. Umwelt, Ökonomie) in Verbindung mit Volunteering eingegangen.

Für sich ein interessantes Faktum ist, dass bezahlte Arbeit bis auf einige Ausnahmen (z.B. Werkverträgen) zeitorientiert ist (z.B. 20 h, 30 h, 40 h). In diesen Zeitkontingenten hat Arbeit zu erfolgen. Folglich ist es in der bezahlten Arbeit häufig nicht vorgesehen, dass etwa bei der rascheren Erledigung von Aufgaben oder bei einer Selektion der wichtigen Aufgaben, eine frühere Beendigung der Arbeit möglich ist. Dies gilt übrigens auch für die Schule. Eine Schülerin, die beispielsweise zu Beginn eines Jahres im geplanten Jahresumfang Geografie- oder Mathematikkenntnisse vorweist, kann üblicherweise dadurch nicht die Schulstunden reduzieren⁴. In der Regel besteht kein zeitlicher Anreiz sich einen Stoff im Vorneherein selbst, mit familiärer oder mit informeller Unterstützung anzueignen.

4.2 Ad b) Gesellschaftliche Relevanzen

Gesellschaftlich ist die Diskussion insofern als offen zu führen, da für die gesellschaftliche Entwicklung erstens kaum konsensuell erarbeitete Ziele vorliegen, aus denen Ableitungen über die Qualität des Verhältnisses der Präsenzen in den Arbeitskontexten zu treffen sind. In einer komplexen Gesellschaft ist es daher schwierig festzumachen, in welcher Weise eine bestimmte Arbeit verschiedenen gesellschaftlichen Zielen dient. Ansätze, die einer solchen intentionalen Denkweise in der Gesellschaft entsprechen, sind selten. Eine Ausnahme sind die Millenniumsentwicklungsziele (UN Millenniumskampagne 2000). Diese beziehen sich auf die Reduktion von Armut und Hunger, auf die Primarschulbildung für alle, die Gleichstellung der Geschlechter, die Senkung der Kindersterblichkeit, die Verbesserung der Gesundheitsvorsorge von Müttern, die Bekämpfung von AIDS, Malaria und anderen schweren Krankheiten, eine ökologische Nachhaltigkeit und den Aufbau einer globalen Partnerschaft für Entwicklung. Diese Ziele vertreten also einen globalen Blick.

Im Wesentlichen scheint unsere Gesellschaft aber eine ziellose Gesellschaft zu sein, in der dementsprechend Tätigkeiten unterschiedlichster Art parallel nebeneinanderstehen. Es gibt keine dokumentierte Differenzierung, inwieweit eine Tätigkeit für das Gemeinwohl Sinn macht.

Zweitens ist eine bewertende Relationierung von Arbeiten in den verschiedenen Kontexten nicht in Sichtweite. Eine pauschale und empirisch nicht fun-

4 Eine Ausnahme bietet das Überspringen einer Klasse.

dierte Ab- bzw. Aufwertung erscheint deshalb willkürlich. So sind insbesondere die sozialen Problemlagen, die die Gesellschaft bedrücken, nicht allesamt den gegenwärtigen Arbeitsverhältnissen zuzuordnen bzw. kann von einer Änderung der Arbeitsverhältnisse nicht eine bestimmte soziale Veränderung vorhergesagt werden. Soziale und gesundheitliche Themen sind deshalb nur thesenhaft mit den Arbeitsverhältnissen in Verbindung zu bringen: Eingbracht kann etwa werden, dass die derzeitigen monetären Systeme und damit verbundene Anerkennungsnormen nur bedingt sozialen Erfordernissen entsprechen. Dies kann etwa darauf zurückgeführt werden, dass verkürzend gewinnorientierte Systeme im Idealfall erfordern, dass wenige Personen etwas produzieren, dass von vielen Menschen konsumiert wird. Viele soziale Leistungen sind aber dadurch gekennzeichnet, dass sie nach dem *Uno-Actu-Prinzip* erfolgen, d.h. dass es einer Person bedarf, die mit einer anderen Person handelt. Die Care-Diskussion kann hier erwähnt werden, aber auch die Bildungsdiskussion ist von der Relation der Lehrenden zu den Lernenden abhängig. Auch die staatlichen Monetärleistungen, die einen inhaltlichen Ausgleich anstreben und überdies für die gesellschaftliche Infrastruktur sorgen sollen, gelangen an quantitative Grenzen. Aus dem Bereich der Rettungs- und Katastrophenhilfe weiß man, dass sehr viele Personen bereit sein müssen, im Bedarfsfall zu handeln, damit eine hohe Qualität erzeugt werden kann. Nationale Feuerwehren mit ausgedehnten Freiwilligensystemen scheinen deshalb nationalen Feuerwehren mit vergleichsweise beschränkten Berufsfeuerwehren überlegen zu sein (z.B. in der Anfahrtszeit).

Auch scheint die bezahlte Arbeit das emotionale Bindungsgefüge nicht ausreichend zu erreichen. Viele über die bezahlte Arbeit hergestellte Waren und Kontakte können möglicherweise nicht mit den relevanten Lebensthemen mithalten. Zeit für PartnerInnen, für Kinder und für Eltern besitzt möglicherweise eine andere Qualität und Aufgabenkonstellation als Kontakte mit MitarbeiterInnen und KundInnen (z.B. intergenerative Bildungsprozesse, familiäre Aushandlungen, Klärung des Erbes). Wenn unsere Gesellschaft derzeit in den Beziehungen und familiären Strukturen sehr brüchig ist, so liegt dies möglicherweise auch an den zeitlichen Möglichkeiten, die für die Pflege dieser familiären Aufgaben zur Verfügung stehen. Möglicherweise investiert unsere Gesellschaft zu wenig Zeit in die Entwicklung von Personen und derart gelagerter Kommunikation. Während beispielsweise Spielwaren in großem Stil ver- und gekauft werden, wird in Österreich nur begrenzt in die Gewaltprävention investiert, obwohl etwa 10% der Eltern in Österreich „körperliche Züchtigungen“ zumindest in Ausnahmefällen für angebracht halten (vgl. BMFJ 2014: 13; Hutzler 2015). Auch der relative Anteil der fremduntergebrachten Kinder in der Kinder- und

Jugendhilfe hat sich im letzten Jahrzehnt zumindest in der Steiermark nicht reduziert (vgl. Heimgartner 2009: 200; Heimgartner/Scheipl 2011: 24).

Auch gesundheitliche Fragen sind von der Verteilung der Arbeitskontexte abhängig und werden von der bezahlten Arbeit möglicherweise nur ungenügend erfasst. Wie die Analysen im freiwilligen Engagement zeigen, bedarf eine Gesellschaft beispielsweise in hohem Ausmaß sportlicher und kultureller Aktivitäten, die wiederum nicht im selben Ausmaß in der bezahlten Arbeit abgedeckt werden. Insgesamt scheint die bezahlte Arbeit, aber auch das Bildungssystem den Bewegungs- und Ruhebedürfnissen einer Gesellschaft nur bis zu einem gewissen Grad nachzukommen. In einer ethnografisch orientierten Studie von Gspurning, Heimgartner, Leitner und Sting (2011: 182) wird für schulische Nachmittagsbetreuungen und Horten das Wohlfühlen der Kinder thematisiert. Als ein wesentliches Element, das die Kinder im Schulalltag vermissen, stellt sich dabei die Bewegung im Freien heraus.

Aber wie eingangs erwähnt, bleiben dies subjektive Einschätzungen des Status quo und Spekulationen über die Folgen einer veränderten Zeitpolitik. In diesem Sinn kann man von Hoffnungen und Befürchtungen sprechen, wie in Tabelle 3 angedacht wird.

Eine interessante Frage, die sich – unabhängig vom Arbeitskontext – aus Zieldefinitionen und Bewertungen ableitet, ist, ob die Thematisierung von so etwas wie einer *Relevanzarbeit* Sinn macht. Relevanzarbeit wäre jene Arbeit, die für die Gesellschaft wichtig ist. Aufbauend auf der Annahme, dass Tätigkeiten unterschiedlich relevant für die Gesellschaft sein können, wären damit Tätigkeiten möglicherweise neu zu bewerten. Dies eröffnet die Diskussion zu Fragen über eine gewollte Zukunft.

Tabelle 3: Hoffnungen und Befürchtungen zu den Arbeitskontexten, die mit einer Zu- bzw. Abnahme verbunden sind

Arbeitskontext	Hoffnung bei Zunahme	Befürchtung bei Abnahme
Eigenarbeit	Stärkung der Persönlichkeit; Abnahme von Gesundheitsproblemen; gebildete Gesellschaft	Zunahme von persönlichen Problemen (z.B. Überforderungen, Suizide)
Interne familiäre Arbeit	Beziehungspflege; weniger Trennungen und Scheidungen; Übernahme von Bildungsaufgaben; Weitergabe von Traditionen, Werten und Kultur; Entwicklung von Lebensfreude; zwischenmenschliche Anerkennung	brüchige Familien; Gesellschaft von Singles; Bildungs- und Kulturverlust; vernachlässigte Kinder; soziale Probleme (u.a. Gewalt)
Externe familiäre Arbeit	Abbau von Exklusion von älteren Menschen; Pflege von binuklearen Familien	Einsamkeit; exkludierte Generationen; Verwahrlosung im Alter
Informelles Engagement	Ausbau der nachbarschaftlichen Leistungen; Entwicklung sozialräumlicher, kollektiver Strukturen; Entwicklung von sozialem Kapital	Soziale Wohnkälte; Entfremdung vom lokalen Umfeld; mangelnde Hilfsbereitschaft
Formelles Engagement	Ausbau sinnorientierter Leistungen; Wahrnehmung und Bewältigung von gesellschaftlichen Problemen und Bedürfnissen; Verbindung von Generationen	Gesellschaftlicher Qualitätsverlust; Abnahme von wichtigen Leistungen in den zivilgesellschaftlichen Bereichen
Tauscharbeit	Regionale Arbeitszirkel; Neubewertung von Leistungen	Abwanderung von Leistungen; kompetitive Dynamiken
Pflichtarbeit	Abdeckung von gesellschaftlichen Bedarfen	Lücken in gesellschaftlicher Versorgung,
Praktika	Schaffen von Bildungsmöglichkeiten; Aufbau von Erfahrungsräumen	Entfernung von Praxis; Schwierigkeiten bei Berufseinstieg
Bezahlte Arbeit	Schaffen von Wohlstand; soziale Vernetzung und Anerkennung; gesellschaftlicher Status und Erfolg; materieller Gewinn; monetärer Wettbewerb	Destabilisierung; Verringerung der Lebensqualität; Versorgungsmängel; Existenzschwierigkeiten

5. WIE WIRD ES IN ZUKUNFT WEITERGEHEN: WOHIN BEWEGEN SICH DIE ARBEITSKONTINGENTE?

Wenn es um Veränderung zu einer „gelingenderen“ Gesellschaft (Thiersch 2012) geht, dann steht auch die Frage der Entscheidungsfindung im Raum. Es ist ein demokratisches Thema, wer an dieser Ordnung der Arbeitszeiten und -belastungen bastelt bzw. wodurch die vorgefundene Realität bestimmt wird. Folgende Fragen- und Aufgabenblöcke leiten sich als Anstöße für diskursive Prozesse für die Zukunft ab:

- *Von einem Arbeitskontext zu den Verhältnissen der Arbeitskontexte:*
Bleibt die Diskussion auf einen Arbeitskontext konzentriert oder wird man in Zukunft in Verhältnissen zwischen den Arbeitskontexten denken? Vielleicht wird man sogar über die Lebensspanne so etwas wie eine Bilanz an Kontingenten an Arbeitskontexten vorlegen?
- *Dokumentation aller Arbeitskontexte:*
Will man die derzeit undokumentierten Arbeitsleistungen (z.B. freiwilliges Engagement, familiäre Arbeit) in wöchentlichen Zeiteinheiten dokumentieren und wie lässt sich dies bewerkstelligen? Ist dies gewollt und ist dies fair? Sollten solche Wahrnehmungen gesellschaftlich relevant werden und in welcher Form ist dies sinnvoll zu erreichen?
- *Veränderung des Ausmaßes der bezahlten Arbeit:*
Lässt sich die bezahlte Arbeitszeit der Berufstätigen (inkl. Selbstständigen) reduzieren, damit für die anderen Arbeitskontexte mehr Zeit bleibt? Wie lassen sich Menschen, die derzeit gerne bezahlt arbeiten möchten, auf ein durchschnittliches Ausmaß heben? Wie sieht die Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern in Zukunft aus? Wie kann dabei unser Wohlstand bewahrt und ausgebaut werden, ohne die individuellen Existenzen zu gefährden?
- *Durchgängige detaillierte Monetarisierung oder Grundeinkommen:*
Werden vielleicht alle Arbeitskontexte monetarisiert, sodass die Differenzierung in dieser Richtung wegfällt? Oder wird es ein pauschales Grundeinkommen geben und wie wird dies die Arbeitszeiten verändern?
- *Von der Zeit- zur Aufgabengesellschaft:*
Werden wir auch weiterhin in Zeiteinheiten unsere Arbeit ordnen oder wird es eine Orientierung am Workload geben?
- *Anreizsysteme für freiwilliges Engagement:*
Verpflichtung schließt freiwilliges Engagement definitorisch aus, aber wird der Staat angesichts neuer Herausforderungen zu neuen Anreizsystemen greifen, wie können diese aussehen und wie würde die Gesellschaft darauf reagieren?

- *Bestimmung von Relevanzarbeit:*

Wird in Zukunft zwischen gesellschaftlich relevanter und irrelevanter Arbeit unterschieden? Wird zwischen egoistischer und sozial sinnvoller Arbeit unterschieden? Wird gemeinwohlorientierte Arbeit ausgewiesen und wie würde dies gehen?

In diesem Zusammenhang sind auch die Aufgaben der Forschung in der Gestaltung unserer Zeit- und Arbeitspolitik zu betrachten. Diese könnten erstens darin liegen, verstärkt die Gesamtheit der Arbeitskontexte darzustellen. Zweitens könnte es eine Aufgabe sein, veränderte Zeit- und Arbeitskulturen empirisch aufzuspüren, zu reflektieren und anzuregen. Drittens bietet auch die Frage der Bewertung der Arbeit als gesellschaftliches Werk forschersiche Perspektiven. Dass dafür ein breites Verständnis von gesellschaftlich relevanter Arbeit nötig ist, das eben auch die Arbeitskontexte jenseits der bezahlten Arbeit umschließt, wollte der vorliegende Beitrag zeigen.

LITERATURVERZEICHNIS

- Bernhard, Armin/Böhnisch, Lothar/Herzer, Gernot (Hg.) (2012): Lebenswelten der Männer in Südtirol. Autonome Provinz Bozen – Südtirol / Provincia Autonoma di Bolzano – Alto Adige. Landesinstitut für Statistik – ASTAT.
- Bundesministerium für Familien und Jugend (Hg.) (2014): Das Recht auf eine gewaltfreie Kindheit. 25 Jahre gesetzliches Gewaltverbot – eine Zwischenbilanz. Bundesministerium für Familien und Jugend gemeinsam mit den Kinder- und Jugendanwaltschaften Österreichs. Wien.
- Buchebner-Ferstl, Sabine/Rille-Pfeiffer, Christiane (2008): Hausarbeit in Partnerschaften Studie „The glass partitioning wall“ zur innerfamilialen Arbeitsteilung – Ergebnisse für Österreich, Nr. 69. Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität Wien.
- Griesbacher, Martin/Griesbacher, Eva-Maria (2016): Herausforderungen selbstbestimmt- flexibler Arbeitszeiten in der unselbständigen Beschäftigung. Forschungsbericht, Spectro gemeinnützige Gesellschaft für wissenschaftliche Forschung GmbH, Wien.
- Gspurning, Waltraud/Heimgartner, Arno/Leitner, Sylvia/Sting, Stephan (2011): Soziale Qualität von Nachmittagsbetreuungen und Horten. Wien: LIT-Verlag.
- Heimgartner, Arno (2009): Komponenten einer prospektiven Entwicklung der Sozialen Arbeit. Wien: LIT-Verlag.

- Heimgartner, Arno/Findenig, Ines (2014): „The Participation of the Elderly as an Aim of Social Work in Austria“, in: Zeszyty Pracy Socjalnej, S. 205-217.
- Heimgartner, Arno/Scheipl, Josef (2011): Kinder-, Jugend- und Familienwohlfahrt in der Steiermark. Forschungsbericht. Graz.
- Hutzler, Rebecca (2015): Präventive Maßnahmen zum Schutz vor familiärer Gewalt gegen Kinder. Masterarbeit. Universität Graz.
- Institut für empirische Sozialforschung (2013): Freiwilliges Engagement in Österreich – Bundesweite Bevölkerungsbefragung 2012. Studienbericht. BMASK: Wien.
- More-Hollerweger, Eva/Heimgartner, Arno (2009): 1. Bericht zum Freiwilligen Engagement in Österreich. Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz. Wien.
- OECD (2015): How's Life? Measuring Well-Being. Paris: OECD Publishing.
- Public Opinion (2015): Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des Freiwilligen Engagements in Österreich. 2. Freiwilligenbericht. Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz. Wien.
- Scherz, Kathrin (2015): Die Prävalenz von Gewalt und Vernachlässigung in der Erziehung in Graz und in der Weststeiermark. Masterarbeit. Universität Graz.
- Statistik Austria (2009): Zeitverwendung 2008/09. Ein Überblick über geschlechtsspezifische Unterschiede. Endbericht. Wien.
- Thiersch, Hans (2012): „Gutes Leben im Konzept des gelingenderen Alltags“, in: Neue Praxis Sonderheft 11: Das Normativitätsproblem der Sozialen Arbeit, S. 90-94.
- UN Millenniumskampagne (2000): Die UN-Millenniumsentwicklungsziele, Online unter: <http://www.un-kampagne.de/index.php?id=90> vom 30.03.2016.